

### Einleitung

Während die Welt weiterhin Kopf steht und mit Angst und Bestürzung Krieg und Völkermord in der Ukraine miterlebt, kommen wir hier zusammen, um Worte aus dem Munde Jesu zu hören. 4. Fastensonntag: aus der Gosse, aus tiefster Not, aus der - wie wir traditionell sagen - „Verlorenheit“ rappelt sich einer auf, um den Nachhauseweg einzuschlagen und seinen Vater um Vergebung zu bitten.

Ich find gut, dass wir beisammen sind in diesen verstörenden Zeiten.

Nicht um abzuschalten, sondern um „Auf Empfang zu gehen“, empfänglich zu werden für Gottes Wahrheiten, die wirklicher sind als alle Wirklichkeit und alle Lügen um uns herum. Wie hat Michael Jackson einmal gesagt: Lügen mögen den Sprint gewinnen, aber die Wahrheit gewinnt den Marathon.

Besinnen wir uns und bekennen wir dann mit den Worten aus dem Weihegebet von Papst Franziskus unsere Schuld.

### Schuldbekentnis

"Wir sind vom Weg des Friedens abgekommen.

Wir haben die Lehren aus den Tragödien des letzten Jahrhunderts und das Opfer der Millionen in den Weltkriegen Gefallenen vergessen.

Wir haben die Verpflichtungen, die wir als Gemeinschaft der Nationen eingegangen sind, nicht erfüllt,

und wir verraten die Träume der Völker vom Frieden und die Hoffnungen der jungen Menschen.

Wir sind an Gier erkrankt, wir haben uns in nationalistischen Interessen verschlossen, wir haben zugelassen, dass Gleichgültigkeit und Egoismus uns lähmen.

Wir haben Gott nicht beachtet, wir haben es vorgezogen, mit unseren Lügen zu leben, Aggressionen zu nähren, Leben zu unterdrücken und Waffen zu horten.

Dabei haben wir vergessen, dass wir die Hüter unserer Nächsten und unseres gemeinsamen Hauses sind.

Mit Kriegen haben wir den Garten der Erde verwüstet.

Und schamerfüllt rufen wir: Vergib uns, Herr!"

(Papst Franziskus im Weihegebet an das Unbefleckte Herz Mariens am 25.3.2022)

Gott,  
dass wir die Frage an Kain von einst  
endlich neu beantworten:  
Ja, ich bin der Hüter meines Bruders,  
wie sollte ich nicht sein Hüter sein?  
und dass es darüber anders anfängt  
zwischen uns allen,  
sprich deine Worte uns ein,  
mach uns zu Menschen von Frieden. Amen.

**Aus dem Evangelium nach Lukas**

In jener Zeit  
kamen alle Zöllner und Sünder zu ihm,  
um ihn zu hören.  
Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber  
und sagten: Dieser nimmt Sünder auf  
und isst mit ihnen.  
Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis  
und sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne.  
Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater:  
Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht!  
Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf.  
Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen  
und zog in ein fernes Land.  
Dort führte er ein zügelloses Leben  
und verschleuderte sein Vermögen.  
Als er alles durchgebracht hatte,  
kam eine große Hungersnot über jenes Land  
und er begann Not zu leiden.  
Da ging er zu einem Bürger des Landes  
und drängte sich ihm auf;  
der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.  
Er hätte gern seinen Hunger mit den Fitterschoten gestillt,  
die die Schweine fraßen;  
aber niemand gab ihm davon.  
Da ging er in sich  
und sagte:  
Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss,  
ich aber komme hier vor Hunger um.

Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen  
und zu ihm sagen: Vater,  
ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.  
Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein;  
mach mich zu einem deiner Tagelöhner!  
Dann brach er auf und ging zu seinem Vater.  
Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen  
und er hatte Mitleid mit ihm.  
Er lief dem Sohn entgegen,  
fiel ihm um den Hals und küsste ihn.  
Da sagte der Sohn zu ihm: Vater,  
ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt;  
ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.  
Der Vater aber sagte zu seinen Knechten:  
Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an,  
steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße!  
Bringt das Mastkalb her und schlachtet es;  
wir wollen essen und fröhlich sein.  
Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder;  
er war verloren und ist wiedergefunden worden.  
Und sie begannen, ein Fest zu feiern.  
Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld.  
Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam,  
hörte er Musik und Tanz.  
Da rief er einen der Knechte  
und fragte, was das bedeuten solle.  
Der Knecht antwortete ihm:  
Dein Bruder ist gekommen  
und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen,  
weil er ihn gesund wiederbekommen hat.  
Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.  
Sein Vater aber kam heraus  
und redete ihm gut zu.  
Doch er erwiderte seinem Vater:  
Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir  
und nie habe ich dein Gebot übertreten;  
mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt,  
damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.  
Kaum aber ist der hier gekommen,  
dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat,  
da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.  
Der Vater antwortete ihm:

Mein Kind, du bist immer bei mir  
und alles, was mein ist, ist auch dein.  
Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen;  
denn dieser, dein Bruder, war tot  
und lebt wieder;  
er war verloren  
und ist wiedergefunden worden.

## Impuls

Man hört immer wieder sagen, dass das Ende der Geschichte, die Jesus erzählt, offen sei, ganz bewusst offen gelassen sei. Wie mag sich der ältere Sohn entscheiden, wird er die Einladung zum Fest annehmen? Oder wird er sich in seiner ihm eigenen Verlorenheit verhärten. Denn Ja – verloren fühlt auch er sich. Die Barmherzigkeit, die fraglos warme, entgegenkommende, umarmende Seite des Vaters lässt ihn als Verlierer dastehen. Ein Depp, der all die Jahre funktioniert hat... und dann kommt dieser daher, dessen Namen er nicht nennt, den er als Bruder nicht mehr kennt... Die Barmherzigkeit des Vaters kommt ihm als große Ungerechtigkeit vor. Wer will ihm diese Verlorenheit verübeln? Wie würde ich, würdest Du Dich entscheiden? Wie wird er sich entscheiden?

Nun – Jesus kennt das Ende der Geschichte. Seine Zuhörerinnen und Zuhörer kennen das Ende und wir kennen es auch.

Der ältere Sohn wird natürlich in den Festsaal kommen. Und er wird seinen Bruder vor den Augen der Gäste, vor den Augen des Vaters erschlagen. Totschlagen wird er ihn, wie es Kain immer mit Abel macht, seit Menschengedenken. In dieser reinen Männergeschichte, die Frauen nur am Rande, als Dirnen nennt, kann es keinen anderen Ausgang nehmen als diesen, werden, wenn die Geschichte zu Ende erzählt ist, alle verloren sein.

Gleichnis vom verlorenen Sohn, so hieß die Erzählung in meiner Kindheit, heute ist es modern, sie Gleichnis vom barmherzigen Vater zu nennen. Bei einem Theologen dessen Name ich nicht mehr weiß habe ich es einmal gelesen und seitdem nenne ich sie so am liebsten: die Erzählung vom verlorenen Vater, verloren in seinem Bemühen, barmherzig sein zu wollen und gerecht zugleich, der beiden Söhnen, die sich auf je ihre Art „unwert“ fühlen, verloren und tot, neues Leben ermöglichen will. In einer Welt aber, in der der Bruder dem Bruder, Kain dem Abel das Leben nicht gönnt, wird der Vater immer ein Verlorener sein.

In diesen Tagen der sogenannten Zeitenwende aber finde ich mich mit meiner Ohnmacht, meiner Hilflosigkeit vor allem wider in diesem verlorenen Vater. Wie auch immer der sich entscheidet, er kann es nur für den ein oder den anderen oder sich selbst

verkehrt machen. Ein Freund sagte mir gestern: Was mich umtreibt und verstört: dass ich das alles nicht mehr begreife, verstehe, zusammenbekomme und dass ich nicht mehr weiß, was ich denken soll, was zu tun richtig oder falsch ist, wie man sich verhalten und was man entscheiden soll. Das ist unsere Verlorenheit angesichts dieses Bruderkrieges, dessen wir nur mehr durch Tränen hindurch gewahr werden können.

„Warum isst dieser mit Zöllnern und Sündern“ hören wir die Pharisäer und Schriftgelehrten fragen. Das war ja überhaupt der Anlass, dass Jesus vom verlorenen Vater, dass Jesus von sich selbst erzählt. Weil er ja selbst sie alle die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit dessen, den er seinen himmlischen Vater nannte, erfahren lassen wollte:

Zöllner, verbrecherische Komplizen römischer Zwangssteuern, Täter also, um sie zur Umkehr zu bewegen,

und jene, die die heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer „Sünder“ nennen - wir wissen aus anderen biblischen Stellen, wen die damit meinen - sogenannte Ehebrecherinnen, Dirnen, Brotdiebe und Aussätzige, also nix Sünderinnen und Sünder, sondern Opfer zumeist männlicher Gewalt.

Von ihnen verlangt er keine Umkehr, sondern sie lässt er wissen, dass sie ein Recht haben, da zu sein, auf der Welt zu sein, sie möchte er erfahren lassen, dass sie sich nicht mit Schuld und Sünde befleckt haben, sondern dass sie – um es mit dem Psalmisten zu sagen - rein dastehen vor Gott ihrem Richter, auch wenn sie es selbst angesichts der Gewalt, die man ihnen angetan hat, noch nicht glauben können.

Alle aber, Täter wie Opfer, versichert Jesus der Liebe Gottes, der das Leben seiner Menschen will.

Seine Geschichte bleibt offen. Seine Verweigerung aber, ihr martialisches Ende vom Brudermord zu erzählen, kommt mir wie ein gewaltloser Protest daher, der zumindest zu denken ermöglicht, dass wir Menschen nicht notwendigerweise der Logik des Krieges, der Vergeltung und der Vernichtung folgen müssen, sondern dass möglich bleibt, dass Kain sich seines Bruders Abel doch noch als Hüter erweist. Nur wenn wir dazu finden, haben wir das Recht, wahrhaft von einer Zeitenwende in diesen Tagen zu sprechen.

Als in der Generaldebatte im Bundestag in dieser Woche das 100 Milliarden schwere Sondervermögen allein für die Verteidigung Thema war, wiederholte Friedrich Merz diesen unsäglich dummen und unangebrachten Satz von Alexander Dobrindt tags zuvor: „Sie können von mir aus feministische Außenpolitik, feministische Entwicklungshilfepolitik machen, aber nicht mit diesem Etat.“

Annalena Baerbock hatte lange überlegt, ob sie darauf reagieren sollte, tat es dann doch und sagte: Die Bundeswehr hier hinzustellen und dann im gleichen Satz zu sagen: „Ok,

Bundeswehr – aber nicht die feministische Außenpolitik.‘ Mir bricht es das Herz. Ja und wissen Sie, warum? Weil ich bei den Müttern von Srebrenica war. Vor einer Woche. Und die mir beschrieben haben, wie die Spuren dieses Krieges in ihnen drin sind. Und diese Mütter gesagt haben: „Frau Baerbock, damals wurde nicht gehandelt, Anfang der 90er Jahre.“ Als sie, als ihre Töchter, ihre Freundinnen vergewaltigt wurden. Vergewaltigung als Kriegswaffe nicht anerkannt war. Nicht vom Internationalen Strafgerichtshof verfolgt wurde. Und deswegen gehört zu einer Sicherheitspolitik des 21. Jahrhunderts auch eine feministische Sichtweise. Das ist kein Gedöns! Sondern das ist auf der Höhe dieser Zeit. „Und hat damit zu tun“, so Baerbock, „dass ich meinen Blick weite, für alle Opfer in Kriegen.“

„Den Blick weiten für alle Opfer in Kriegen“. Man mag das umstrittene Ritual der Weihe der ganzen Welt, besonders Russlands und der Ukraine, an das Unbefleckte Herz Mariens, das ja immer auch das gebrochene Herz einer Mutter, die ihren Sohn beklagt, am vergangenen Freitag befremdlich finden. Es mag – wie ja auch Latein in der Kirche – manch einem daherkommen wie aus einer anderen Welt.

Selbst mich als eingefleischtem Katholiken hat so manches an dieser Liturgie befremdet, nicht aber, dass die Adressatin dieser Bitte die Mutter mit dem Unbefleckten Herzen ist, nicht die asexuelle, überirdisch-rein-erdrückende Übermutter, vor der ich mich noch kleiner und wertloser und verlorener fühlen muss, als ich es ohnehin schon tue, besonders dann, wenn ich mich beschmutzt und dreckig fühle, sondern die in der Repression dennoch aufrechte Frau Israels, die im Magnifikat den Schrei Ihres unterdrückten Volkes nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einfach nicht zum Verstummen bringt und Seite an Seite geht und steht mit den unzählig vom Krieg in Vielerlei Hinsicht betroffenen Mädchen, Frauen und Männern, die allesamt rein da stehen vor Gott, auch wenn die Heuchler andres sagen und urteilen.

Allemaal sind mir solche Liturgien aber lieber als jene, in denen amoklaufende Tyrannen in Fussballstadien auf Lüge und Gewalt, auf Zerstörung und Vernichtung setzen. Und ich würde mir wünschen, dass bald schon die Kameras der Welt jenes Bild übertragen, von dem nicht nur die Klitschkobrüder träumen:

Tausende Fromme aus aller Welt in Kiew auf der Straße. Männer in beeindruckenden Soutanen, je dicker das Kreuz auf ihrer Brust, umso besser, Frauen in bunten Talaren, Rabbinerinnen, Imame, Schamaninnen, Zen-Lehrer, Menschen guten Willens aller Glaubensrichtungen. Seite an Seite mit denen, die jetzt um ihr Leben bangen. Sie mögen beten in ihrer Sprache, Lieder anstimmen, Gott um Hilfe rufen mit allen seinen Engeln. Es gäbe keine Garantie, dass das gut geht. Es wäre ein Wagnis. Das Wagnis Jesu, das Wagnis des verlorenen Vaters.

(AD)

### Was können wir jetzt tun? - Eine Erklärung von pax christi

Es geht jetzt darum, die Verheißung auf eine Zukunft in Frieden wachzuhalten.

Deshalb beteiligen wir uns an der Organisation von öffentlichen Zeichen gegen den Krieg, wie Demonstrationen oder Friedensgebeten.

Mit Friedensgebeten schaffen wir Orte zur gegenseitigen Stärkung. Zum Beten für die, die unter diesem Krieg leiden und auch zum Teilen der Ohnmacht, die wir angesichts dieses brutalen Krieges empfinden.

Durch den Aufruf zu Mahnwachen und Demonstrationen, schaffen wir Möglichkeiten, das eigene Unbehagen auf die Straße zu tragen und politisch die Stimme zu erheben.

Wir erleben das Miteinander als Bestärkung in unserem Einsatz für ein Ende des Krieges und das Ende der Gewalt.

Kriegsdienstverweigerer:innen aus der Ukraine und Russland sind bei uns aufzunehmen; das individuelle Recht, sich einem Kriegsdienst mit der Waffe zu entziehen, muss unbestritten bleiben und anerkannt werden.

Wir setzen uns dafür ein, Kriegsflüchtlinge bei uns willkommen zu heißen.

### Schlussgebet

Du, der in dieses Leben uns gerufen hat,  
lass uns einander angehören.  
dass wir nach Wegen suchen,  
einander Hilfe und Schutz zu sein,  
dass wir nicht leben ohne Halt und fern von dir  
nimm uns in Schutz vor uns selbst.

Vor deinem Angesicht rufen wir um dein Erbarmen.  
Gedenken wir all deiner ermordeten Menschen,  
aller Getöteten in Krieg um Krieg,  
aller Gefolterten, aller Misshandelten,  
der Opfer von endlosen Katastrophen,  
aller Verzweifelten und Verängstigten.

Du, der die Welt durch Tränen hindurch sieht,  
sieh uns Menschen und segne uns.